Letzter Wunsch

Autor(en): **Rosegger, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 30

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637509

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 30 · 1913 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 26. Juli

. . Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern . .

Letzter Wunsch.

Von Peter Rosegger.

Was wäre wohl mein letzter Wunsch,
Wenn ich dereinst zur Grube fahr'?
Auf lichter, kühler Bergeshöh'
Eine traute, einsam stille Bahr'.

Auf jener Höh', wo ich als Kind
Gehört den ersten Lerchenschlag,
Gesehnt den reinen Sonnenstern
An einem süßen Maientag.

Doch jenes Kreuz, das ewig klagt
Die Menschheit ihres Frevels an,
Mir pflanzt es nicht, weil ich am Pfahl,
An dem er litt, nicht rasten kann!

Mir pflanzet einen jungen Baum,
Der frisch und frei gen Himmel steigt,
Und der, wenn einst die Menschheit reif,
Zu ihr sein Haupt in Freude neigt.

Vielleicht kommt noch ein Zimmermann,
Der ihn zu einer Wiege schlägt,
Vielleicht kommt eine Mutter, die
Ihr Kindlein in die Wiege legt.

Ihr Kindlein, das als des Menschen Sohn
Die Welt erlöst ein zweites Mal,
Und nicht dafür in Haß und Hohn
Erhöhet wird zum Marterpfahl.

Denn nicht, daß mein Erlöser starb,
Ist meines dunkeln Grabes Licht,
Doch daß er lebt und ewig lebt,
Ist meiner Seele Zuversicht.

Der Bergnarr.

Novelle von Konrad Erb. 4.

Auch Heinrich Walburg kam nicht weiter in der Lösung seiner schweren Aufgabe; so beschloß er, den Knoten mit dem Schwert zu zerhauen: eines Abends stand er mit seinem Gefährten vor der zierlichen Villa. Es hatte Mühe gekostet, den scheuen Josef zu dem abenteuerlichen Unternehmen zu bewegen; noch auf dem Wege spähte er mit beweglichen Augen nach einem Durchbruchstor und ward nur durch Heinrichs starke Faust zurückgehalten. Dann starrte er wie verzückt auf Erikas holde Gestalt, die ihm wie die Verkörperung seines eigenen Namens vorkam, indes Heinrich mit feinstem Anstand ihr den Grund ihres Kommens auseinandersetzte.

„Seine Freunde seid Ihr?“ rief Erika mißtrauisch.

„Gewiß, echte und dicke Freunde,“ prahlte Heinrich und suchte durch einen derben Puff den Freund auf die nüchterne Erde zu versetzen. Er las etwas wie Wohlwollen in ihrem Gesicht und warf sich in die Brust: „Ich hab' ein paar Semester studiert, auf Wunsch meines Vaters, der außer Juristen und Medizinern niemand als voll gelten läßt; aber die trockene Rechtswissenschaft stand in so offenbarlichem Gegensatz zu meiner innersten Natur, die ledernen Gesichter der Professoren wirkten so lähmend auf meine Lebensfreudigkeit, daß ich zuletzt Reißaus nahm, um mich in die weit offenen Arme des Welthandels zu stürzen, und da plätschere ich nun vergnügt herum wie der Walfisch im weiten Ozean.“

Erika staunte über diesen Wortschwall; sie empfand etwas wie Respekt vor Heinrichs weltmännischem Benehmen und ärgerte sich über ein Gefühl von Unsicherheit; ihre Stimme klang spröde: „Herr Walder empfängt sonst niemand.“

„Uns muß er das verschlossene Reich auftun, oder soll er ganz zum eingefleischten Einsiedler werden?“

Er hatte den rechten Ton getroffen; eine gleichgestimmte Saite fing in ihrem Innern mitzuschwingen an: „Gewiß, ein edler Zweck —“

„Also Ihre heilige Pflicht, unser menschenfreundliches Werk zu unterstützen,“ rief Heinrich und griff keck nach der kleinen, weichen Hand. Ein kühler Blick wies ihn in die Schranken zurück; aber sie spürte keinen Zorn über seine Kühnheit, der abenteuerliche Plan gefiel ihr immer besser, sie flüsterte: „Kommt, aber leise!“

Die Drei bewegten sich lautlos durch das halbdunkle Haus; Erika wies den Weg, Heinrich verschlang mit heißen Blicken ihre zierliche Gestalt, den geisterhaften Zug beschloß